

60 Jahre **Altona 93** – Festschrift 1953



Hamburger Meister 1898

60 JAHRE ARBEIT IM DEUTSCHEN SPORT

Die Geschichte unseres Kampfes um die Schaffung eigener Sportanlagen.

Vom alten (kleinen) Exerzierplatz zur Adolf-Jäger-Kampfbahn. Wie das Altonaer Volksparkstadion entstand. 1956 wird seit 50 Jahren Tennis im AFC gespielt. Pläne und Wünsche.

Der Staatsminister v. Podbielski, der übrigens zu Beginn dieses Jahrhunderts längere Zeit als Kommandierender General des IX. A.K. in der Palmaille in Altona residierte, faßte als späterer Präsident des Deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele — 1916 sollten die Olympischen Spiele in Deutschland stattfinden, sie fielen aus, es war Krieg — seine Meinung über die Fußballer wie folgt zusammen:

„Entschlossenes Handeln, eine Dosis Pffiffigkeit, schnelles Denken, ein bißchen Draufgehen, gesunde Kraft, frischer Mut, Nichtnachlassen, kernige Jugendlust...“, alles das schien ihm aus den frohen Augen der Fußballspieler zu leuchten. Wenn wir nun rückschauend den Weg verfolgen, den unser Club, unsere Gemeinschaft 60 Jahre hindurch unbeirrbar gegangen ist, dann sind es einmal die vielseitigen sportlichen Leistungen und Erfolge, die uns einen festen Platz innerhalb der großen deutschen Sportgemeinde einnehmen ließen, zum anderen aber ist es auch ganz besonders das Ergebnis eines überaus zähen Aufbauwillens, der sich in unseren beiden vereinseigenen Plätzen: der Adolf-Jäger-Kampfbahn und der AFC-Tennisanlage unweit der Kampfbahn ein wahrhaft imposantes Denkmal fußballerischer Tatkraft gesetzt hat.

Was unser Club, seine arbeitenden Mitglieder, seine vielen Freunde angeht, so muß man schon sagen, daß der „alte Pod“, wie die Umwelt den Staatsminister nannte, die „Fußballer durchschaut hatte“. Denn ohne all die genannten Eigenschaften hätten wir niemals – bei zwei verlorenen Kriegen, zwei Inflationen mit all ihren Folgen für Mitgliedschaft und Club – am jetzigen 60. Geburtstag auf diese Leistungen stolz sein können. Es war ein harter Weg voll vieler Rückschläge. Aber wir hatten und haben das Ziel – die Schaffung eigener Sportplätze als ein unvergängliches Gut für die heimische Jugend – niemals aus den Augen verloren. Wir glauben bewiesen zu haben, daß wir eine Gemeinschaft sind, die das Wort „gemeinnützig“ im wahrsten Sinne dieser fordernden Bezeichnung in die Tat umgesetzt hat und dadurch, daß wir diese beiden

Großanlagen aus eigener Kraft geschaffen haben und seit Jahrzehnten erhalten, erneuert, verbessert haben, den Beweis erbracht haben, daß die Vorteile, die mit der Anerkennung der Gemeinnützigkeit verbunden sind, uns zu Recht gebühren. Wenn schon die Betätigung eines Vereins als Sportverein mit Jugendsport genügt als „gemeinnützig“ zu gelten, wieviel mal mehr muß ein Sportverein darauf Anspruch erheben können als „gemeinnützig“ anerkannt zu werden, der Sportanlagen geschaffen hat, die Hunderttausende gekostet haben und Jahr für Jahr Zehntausende erfordern. Es ist nicht maßgeblich, ob ein Verein Angestellte, Arbeiter für seinen Betrieb und Vertragsspieler für seinen Spitzensport in seinen Reihen hat, sondern es ist allein für sein Wirken in der Öffentlichkeit, für seine Gemeinnützigkeit maßgebend, daß der Verein im weitesten Sinne Sportplatzanlagen schafft, unterhält und einen großen Sportbetrieb finanziert. Kurzum, alle Einnahmen weitgehend sozialen Zielen zufließen läßt. Und, was das angeht, ist es uns, so glauben wir, gelungen, den Beweis anzutreten, daß wir immer auf dem richtigen Wege waren und bleiben werden. Ohne unseren Club wäre unsere Stadt um ein gut Teil hochwertiger Sportanlagen ärmer. Das berechtigt uns wohl, unseren ÖÖ. Geburtstag festlich in der Öffentlichkeit zu begehen.

Man muß schon mehr als 50 Jahre auf dem Buckel haben, um jene Zeiten mit Bewußtsein erlebt zu haben, als man, um Fußball spielen zu können, erst die Torstangen und Latten herbeischleppen und einrammen mußte. Und diese Torstangen usw. mußten manchmal ein „mächtiges Ende“ geschleppt werden. Da ist dann mancher „kleiner Bubi“ schon vor dem Spiel in Schweiß geraten. Und, wenn der Boden gefroren war, welche Anstrengung war es, um mit der Spitze der Stange in den Erdboden zu kommen. Es gab sehr viele Menschen, die den Kopf über diese verrückten Fußballer schüttelten: sich so eine Arbeit zu machen! Aber nicht nur die „Kleinen“ mußten „den Platz“ bauen, es war übrigens Sache des Gastgebers, aber auch die Gäste halfen als Sportsleute tüchtig mit, sondern auch die „Erste“ schleppte die Stangen selbst herbei. Man fühlte sich doch verantwortlich dafür, daß das Tor auch gerade stand. Natürlich wurden auch Eckpfähle usw. ordnungsmäßig aufgebaut. Gekleidete Plätze gab es erst in späteren Zeiten. Ja, und wo spielte man denn? Nun, anfangs zumeist auf irgendeiner Weide oder vornehmer gesagt: Wiese. Nett war es, wenn da gerade Kühe geweidet hatten, denn dann fiel der Ball manchmal in ... Spinat. Das Schöne aber war, daß es so um 1900 herum eigentlich überall eine Weide gab, auf der die Jugend toben konnte. Auch mit einem kleinen Ball auf der Straße wurde „pfundig gedribbelt“. Es war ja alles so anders, als heutzutage. Das Leben ging einen viel ruhigeren Gang. Einige Radfahrer, nun ja, aber Autos waren selten, langsamer und meldeten sich durch viel Lärm schon von weitem an. Es gab viel mehr Sport(Spiel)-Gelände als heute in Altona! Höhere, Mittelschulen und viele Volksschulen hatten regelmäßige Spielnachmittage in der Woche. Schulwettkämpfe untereinander und mit Vereinsjugendmannschaften nahmen unter der Leitung begeisterter Lehrer bis zum Ausbruch des Krieges (1914) einen breiten Raum ein. Und sie konnten es, denn insbesondere auf der kleinen Exerzierweide, die zwischen dem Diebsteichkirchhof, der Bahn und dem Winsberg lag und 9 Fußballplätze aufwies, war viel Platz. Die Schulen spielten auch an der Allee, dem heutigen Dr.-Schnell-Platz, aber im Winter war dort Eisbahn. In Mottenburg kam später der Tresckowplatz hinzu, der heute Tönsfeldplatz heißt.

Und wo die Schulen spielten, da spielten auch die Vereine.

Also, so begann es. Wer bei uns mit dem Sport begann, wer die Ersten waren, die heute zumeist nicht mehr unter den Lebenden weilen, wird man an anderer Stelle lesen können. Wie uns berichtet wird, wurde zuerst auf einer Weide in der Gegend des heutigen Tönsfeldplatzes — der Flenkerschen Weide — der runde Ball getreten. Natürlich nur so zum Vergnügen. Wettspiele mit 11 Mann auf jeder Seite. Nun, daran war zuerst nicht zu denken. Soooo ... viel Mitglieder hatte man zumeist nicht zur Stelle, und fremde Gegner waren kaum vorhanden. Man hatte noch nicht einmal Fußballregeln (die wurden erst später aus dem Englischen übersetzt), und wo das Tor war, da legte man zumeist als „Torstangen“ ein paar Schülermützen hin.

Dann aber ging es bei uns weiter voran.

Man hatte das Lokal von „Hinck“ an der Allee (nicht weit vom Alleesportplatz) zum Clublokal erkoren und konnte bequem so zwischendurch auf dem Alleeplatz ein bißchen „fußballspielen“ (war nur verd ... staubig auf dem Sandplatz!) Durch die Gründung des Hamburg-Altonaer Fußballbundes (1894), die von unseren Kameraden sehr maßgeblich gefördert wurde, kam endlich Ordnung in den Sportbetrieb. Und für die Durchführung der Spiele war es eine Erlösung, als der Militärfiskus die Erlaubnis erteilte, auf dem kleinen Exerzierplatz Fußballspiele durchführen zu dürfen. Das war für den ganzen Groß-Hamburger Fußballsport die Entscheidung. Jahrelang wurden fast alle Fußballspiele (nur Germania spielte auf der Rennbahn am Mühlenkamp) dort ausgetragen. Der Fußballenthusiast konnte dort gleichzeitig eine ganze Anzahl Spiele (auch der ersten Klasse) ohne einen Pfennig zu bezahlen, genießen. Es war wirklich ein buntes und bewegtes Leben auf diesem Exer, der so manchen Schweißtropfen der Muschkoten der 31er und 76er geschluckt hatte. Herrlich wurde es aber erst, als 1899 die Stadtverwaltung Altona dort eine Schutz- und Erfrischungshalle bauen ließ. Die Vereine bekamen Umkleideräume, und man brauchte nun die Torstangen (Latten) usw. nicht mehr 10 bis 15 Minuten weit herbei- und nach dem Spiel abzuschleppen. Das war manchmal ein Ärger gewesen. Bis so gegen Ende 1918 war dieser kleine Exer die Heimat aller Fußballer, und die Erfrischungshalle hörte manchen Siegesgesang. Dann wurde dieses Gebiet zum Industriegebiet erklärt, der Militärfiskus verschwand nach dem verlorenen Kriege, die Fußballspieler hatten eine Heimat verloren. Der größte Tag aber, den der kleine Exer erlebt hatte, war jenes Pfingsten 1904 gewesen, an dem das erste Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft ausgetragen worden war (der VfB Leipzig schlug damals den Deutschen Fußball-Club Prag 7:2, und am 2. Tag unterlag Altona 93 dem berühmten Dänenmeister Frem, Kopenhagen, knapp 3:5). Zum einzigen Male war an diesen Tagen der Spielplatz durch einen Zaun abgesperrt, und man nahm Eintrittsgeld. Die Absperrung aber hatte die sportfreudige Altonaer Feuerwehr übernommen.

Wie gesagt, es war der bisher größte Tag in der Altonaer Sportgeschichte, und unser Club betrachtete die Arbeit (und die Sorgen), so ein großes Ereignis ausrichten zu müssen, als eine glanzvolle Anerkennung seines 10jährigen Bestehens.

Inzwischen hatten aber die wachsende Zugkraft der erstklassigen Spiele, das Fehlen einer guten Absperrung, größere Anforderungen an die „Rasendecke“, Besuche bei anderen Vereinen, die geschlossene Sportanlagen hatten, das Beispiel der Hamburger Victoria mit dem Ausbau des Hoheluft-Platzes auch bei uns den Wunsch nach einer geschlossenen Platzanlage laut werden lassen. Man könnte dann sogar Eintrittsgeld nehmen und damit weiterkommen (sagte man)! Es sei erwähnt, daß bisher alles aus eigener Tasche, aus Mitgliedsbeiträgen und aus Spenden geschafft worden war. Für die Jugend z.B. war immer eine Spendenliste aufgelegt, und es wurde schriftlich oder seit 1905 in der Vereinszeitung gedankt. Es war eine gute Sitte der Clubmitglieder, bei festlichen Familienereignissen, bei Feiern usw. auch der Jugend des Clubs zu gedenken. Weshalb nimmt man heutzutage diese alte gute Sitte eigentlich nicht wieder auf? Aber die Sehnsucht nach einem geschlossenen Platz in die Tat umzusetzen, war sehr schwierig. Doch was hatte der „alte Pod“ von den Fußballern gesagt! Man begann zu suchen und zu fragen.

Selbstverständlich war es damals, daß man mit anderen Vereinen, mit den Schlittschuhläufern, mit den Seglern, mit den Turnern gute Verbindungen hatte. Man kannte sich, hatte sehr oft miteinander die Schulbank gedrückt und war in den verschiedensten Vereinen eifriges (und aktives) Mitglied. So war es auch mit dem Altonaer Renn-Verein. Mit ihm wurde 1904 ein Abkommen über die Benutzung *des* Innenraumes seiner Bahrenfelder Rennbahn geschlossen, und eine ganze Reihe von Spielen wurde dort ausgetragen.

Aber die Sehnsucht nach einem eigenen geschlossenen Platz wurde dadurch nicht gestillt. Hinzu kam, daß auch die 1906 gegründete Tennisabteilung Platzwünsche hatte. Einige Zeit glaubte man, hinter dem Alten Gasthof am Bahrenfelder Marktplatz das geeignete Gelände gefunden zu haben. Aber dann zerschlug sich auch dieses Projekt wieder. Sorgen über Sorgen machte die leidige Platzfrage dem Vorstand, bis schließlich 1907 Hugo Ehlers, der inzwischen verstorbene Inhaber der Hamburger Tiefbaufirma, zusammen mit Paul Schmiegelow (+) und Paul Ploetz, den damaligen

Vorsitzenden, eine Weide bei der Bahrenfelder Brauerei (wie man 50 schön sagte) aussuchten, laut Vereinsbeschuß pachteten, umplankten, den Platz planieren ließen und damit den Grundstein zur heutigen Adolf-Jäger-Kampfbahn legten. Endlich war der lang ersehnte, abgeschlossene Vereinsplatz vorhanden. Wir waren Platzinhaber, und damit begann ein neuer Abschnitt im Club. Das war 1908.

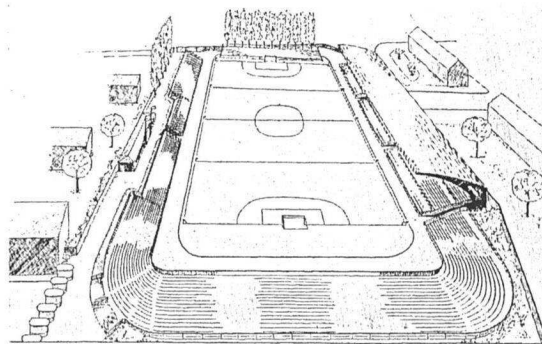
Doch die Entwicklung ging weiter. Gewiß hatten wir jetzt neue Sorgen, aber gerade diese stachelten uns an zu vollenden, was fehlte. Die unteren Mannschaften hatten noch ausreichendes Spielgelände auf dem kleinen Exer, aber es zeigte sich doch, daß der Militärfiskus an diesem Platz (er hatte jetzt den großen Exerzierplatz in Bahrenfeld [Osdorf]) mehr und mehr das Interesse verlor, und eines Tages konnte das Gelände verkauft sein. Da gelang es uns 1913, beim heutigen Unionplatz das Gelände zwischen der Bahn nach Altona, nach Kiel und nach Kaltenkirchen, das heute mit Schrebergärten und kleinen Häusern besetzt ist, zu pachten. Wir wollten einen Festvertrag für 25 Jahre, um dort eine Großanlage zu errichten. Das wurde abgelehnt; es sollte dort dereinst ein neuer Bahnhof entstehen. Wir ließen daraufhin das Gelände für 3500 Mark planieren, aber 1914 brach der Krieg aus, und 1918 gab es eine Hungersnot. Man baute überall Kartoffeln an und auch auf unseren Plätzen. Wir waren verdrängt. Ohne sie benutzt zu haben, waren wir die 3 Plätze wieder los. Auch dem kleinen Exer ging es ähnlich, auch dort war es bald aus mit dem Fußballspiel.

Nun hatten wir aber trotz dieser 3 Plätze niemals die Schaffung einer Großplatzanlage mit mehreren Plätzen aufgegeben. Ja, je größer unser Verein wurde, je spielkräftiger die I. Mannschaft, je dringender erschien es uns. Wir sind damals in den großen Kiesgruben gewesen, die ausgebeutet in der Winsberggegend lagen und haben geplant, ob man sie nicht, wie die berühmte Hohe Warte in Wien, ausbauen könnte. Aber sie lagen abseitig aller Verkehrsmöglichkeiten, Da wurde in der Altonaer. Stadtvertretung, die damals von Oberbürgermeister Schnackenburg geführt wurde, beschlossen, anlässlich des 500jährigen Bestehens der Stadt Altona (1914) mit dem Ausbau des Gebietes der Bahrenfelder (Gayenschen) Tannen zwischen Rennbahn, Eidelstedt, Winsberg und Bahrenfeld zu einem Volkspark zu beginnen. Der als Fachmann sehr anerkannte Gartenbaudirektor Tutenberg wurde mit der Planung beauftragt. Sollte hier die Lösung unserer Platzsorgen liegen? Paul Schmiegelow, Carl Ramcke und Robert Kinkhorst haben sich damals das eben erschienene Buch „Städtische Sportanlagen“ von Carl Diem und Dr. Martin Berner und einige skizzenhafte Entwürfe unserer Absichten unter den Arm geklemmt und den Herrn Gartenbaudirektor Tutenberg, der sich unseren Anregungen gegenüber sehr aufgeschlossen zeigte, einige Male in seiner Bahrenfelder Privatwohnung und den Amtsräumen des Rathauses aufgesucht. Wir schlugen vor, eine Sportgroßanlage im Volkspark einzubauen und uns die Sportanlage (mit Tribüne, Laufbahn, Übungsplätzen usw.) langfristig zu verpachten, um damit auch die Verzinsung und Amortisation der Anlage zu sichern. Auch das wurde als gut befunden. Die Anlage ist dann auch, trotz des Krieges, soweit die Erdbewegungen in Frage kamen, (als Notstandsarbeit) geschaffen worden. Leider hatte sie einen für uns entscheidenden Mangel, der uns veranlaßte, die uns von der Stadt vorgelegten Verträge abzulehnen: die Anlage lag zu weit ab von den Wohnvierteln und hatte keine Verkehrsmöglichkeiten. Man muß sich einmal vorstellen, wie es vor rund 40 Jahren dort ausgesehen hat, wo heute noch das Altonaer Volkspark-Stadion liegt. Der Kirchhof, die Straßenbahn, die Zugangswege waren damals noch nicht vorhanden. Es war wirklich: ganz draußen! Wir hatten dem Gartenbaudirektor vorgeschlagen, die Sportgroßanlage möglichst nahe an die Bahrenfelder Chaussee — noch vor die Rennbahn — zu legen. Nur dort allein war die Möglichkeit für ausreichenden Besuch, der notwendig war, um die Pachtsumme zu decken. Tutenberg aber lag daran, diese Sportanlage als Abschluß seines Großgartens gegenüber den Eidelstedter Fabriken auszubauen. Man mag sich darüber streiten, wer hier den richtigen Gedanken gehabt hat. Wir jedenfalls mußten auf diese Möglichkeit zu einem Großsportplatz zu kommen verzichten, übrigens verfielen die aus Schwemmsand aufgebauten, unbefestigten Wälle um den Großspielplatz im Laufe der Jahre. Zum zweiten Male wurde die Anlage 1928 auf- und

weiter ausgebaut und neueingeweiht. Der dritte Auf- und Ausbau ist jetzt erfolgt, im Juli folgt die 3. Einweihung. Das also ist die Geschichte, wieso im Altonaer Volkspark eine Sportgroßanlage — einzig in Groß-Hamburg — entstand und weshalb sie dort entstand, wo sie jetzt steht.

Wir aber kauften 1920 den Platz an der Brahmstraße. Es war ein Wagnis, aber wir wollten auf- und ausbauen. Das konnten wir ohne Einrede nur auf Vereins eigenem Gelände. In den folgenden Jahren wurde nun die AFC-Anlage zum Großspielplatz ausgebaut. Viele Männer haben sich hohe Verdienste darum erworben. Vorsitzender war damals Heini Rohwedder, der 1945 gefallen ist, 2. Vors. Robert Kinkhorst. Mit dem Platzbau beauftragt war Carlo Eisentraut- Die Finanzkommission bestand aus den Herren Willi Bendixen (+), Wilhelm Kötter und Albert Klenze. Der Zuschauerrekord auf dieser damals größten Groß-Hamburger Anlage war 27000 im Jahre 1922 beim Spiel Südschweden gegen Norddeutschland. Die hochragenden Wälle, vollbesetzt mit Menschen, boten s.Z. ein imponantes, niemals gesehenes Bild.

Was wohl der inzwischen verstorbene Oberbürgermeister Schnackenburg, die Generale und viele andere Persönlichkeiten, die aus Liebe zum Fußballspiel vor 1914 zu unseren ständigen Platzbesuchern (stehender Weise!) gehörten, gesagt haben würden, wenn sie diese Veränderung der „eingefriedigten Weide“ erlebt und gesehen hatten. Wir werden es auch niemals vergessen, daß auch der in diesen Jahren regierende Hamburger Bürgermeister Predöhl sich gerade unseren Platz aussuchte, um einmal einen Fußballplatz zu sehen. Es war schon ein Ereignis, als ausgerechnet eine Senatskarosse plötzlich vor unserem Platz hielt.



Es wurde natürlich weiterhin hier und da am Platz herumgebaut, geändert, verbessert. Als erstes hatten wir s.Z. einen großen Findling als Gedenkstein für unsere 140 1914—1918 gefallenen Freunde (und der Club war mit seiner lesenswerten Clubzeitung, seinen Clubabenden, seinen vielen kleinen und großen gesellschaftlichen Veranstaltungen zu einem Kreis geworden, der sich fast ausnahmslos kannte und der daraus seine großen Energien schöpfte) aufgestellt und eingeweiht.

Es war uns eine Herzensangelegenheit, denn wir hatten viele Freunde verloren.

Doch es wäre falsch, das uns alle erregende Zwischenspiel um die Schaffung einer Großplatzanlage zu vergessen, das uns 1913/14 so sehr beschäftigte. Es mag heute manchem abwegig klingen, wenn wir erzählen, daß damals geplant wurde, in der Nähe des Wasserturmes vor dem Tierpark von Carl Hagenbeck — also zwischen Eimsbüttel, Eidelstedt, Stellingen — 40000—60 000 qm Boden anzukaufen und dort den ersehnten Platz im großen Ausmaß zu errichten. Nicht weit davon sollte übrigens eine Station der Untergrundbahn für den Weg nach Hagenbeck (Hellkamp-Linie) gebaut werden. Die Entwürfe für diesen Platz waren fertig, einschließlich Tribüne und Clubheim. Auf ausgegebene Zeichnungsscheine hin wurden auf Anhieb 60 000 Goldmark gezeichnet. Der Club rechnete damit, als Oberligameister im nächsten Jahr aus eigenen Mitteln 75 000 GM zur Verfügung zu haben. Ja, es war derzeit viel Geld im Lande, und wir hatten dazu eine Werbetätigkeit aufgezogen, die unseren Mitgliederstand auf 5000 bringen sollte. Ja, wir damals 25—30jährigen hatten Pläne, Ideen und eine unheimliche Arbeitswut. Wenn wir hier erwähnen, daß wir es waren, die den damaligen Werbemöglichkeiten und Anforderungen entsprechend u.a. das erste Plakat mit einem Fußballspieler herausbrachten, die erste Fußball-Zeitungsreklame aufgaben, in die Kinoreklame gingen, von dem um die Oberligameisterschaft entscheidenden Spiel

in Braunschweig gegen Eintracht (2:1 gewonnen und damit Meister vor Holstein Kiel) einen Filmstreifen aufnehmen und in Altonaer Kinos abrollen ließen, dann läßt das etwas davon ahnen, daß zu *der* seinerzeitigen Bombenmannschaft unter der Leitung unseres „Vorstehers“ Paul Ploetz auch ein entsprechender Vorstand vorhanden war. Die Erfahrung hat gezeigt, daß nur darin die wirkliche Erfolgsmöglichkeit liegt. Doch nach diesem Abstecher zurück zum Thema: Dem Kampf des AFC, um zu seinen Platzanlagen zu kommen, sie zu gestalten und zu erhalten. Es dürfte niemand verwundern, daß es damals viele unter uns gab, die wohl alles tun wollten, um dem Club bei seinen Platzsorgen zu helfen, aber sie wollten den Platz nur auf A l t o n a e r Gebiet entstehen sehen. Man darf nicht vergessen, daß s.Z. Altona als selbständige 200 000-Einwohner-Großstadt zu Preußen gehörte und die größte Stadt der Provinz Schleswig-Holstein war. Auch Stellingen-Langenfelde gehörte allerdings zu dieser Provinz, aber nicht zu Altona. Das kam erst später. Diese Widerstände schalteten das Stellingener Projekt allmählich aus und richteten den Blick mehr auf die Umgebung der Großstadt Altona und unseren bisherigen Platz. Der ausbrechende Krieg machte all diesen Wünschen und Plänen ein jähes Ende, es war keine Zeit und auch kein Interesse mehr dazu vorhanden. Damit war, wie sich später endgültig herausstellte, dieser größte Versuch eines Platzbaus durch den AFC zu Grabe getragen, denn die einfach großartige Stellung, die wir s.Z. einnahmen, konnten wir nie wieder erreichen. Es war das Schicksal, das uns den Weg vorschrieb. Es ist wohl selbstverständlich, daß wir auch den Versuch unternommen haben, von unserer Stadtverwaltung ein für unsere Pläne ausreichendes Pachtgelände zu bekommen. In einer gedruckten Eingabe, die wir allen in Frage kommenden Stellen, insbesondere auch den städtischen Kollegien, zuleiteten, haben wir unser Anliegen vorgelegt. Wir wurden abschlägig beschieden. Im Gegensatz zu Hamburg, wo u.a. dem HSV, St. Pauli, Victoria, um nur einige der bekanntesten Vereine zu nennen, außerordentlich wertvolles Gelände für ihre Sportanlagen zur Verfügung gestellt worden ist, haben wir diese Unterstützung nicht gefunden, und man muß bedauernd sagen, bis heute nicht. Rückschauend darf man wohl sagen, daß auch diese Erkenntnis dazu beigetragen hat, daß wir desto verbissener darauf aus waren, uns selbst zu helfen. Und, wir dürfen wohl mit etwas Stolz bekennen, daß das gelungen ist. Dank unserer Arbeit und unserer vielen Freunde, die seit jeher dies Ringen um den eigenen Sportplatz mit Interesse und Hilfsbereitschaft verfolgten. Heute können wir wohl froh sein, daß wir auf diese Weise zu eigenem Grund und Boden gekommen sind und nicht zu befürchten brauchen, „höheren Interessen“ weichen zu müssen. Wir sind also nicht mehr „so böse“ wie in vergangenen Tagen, aber wir würden uns doch immer noch sehr freuen, wenn uns für unseren großen Sportbetrieb ein städtisches Gelände pachtweise zur Verfügung gestellt werden würde. Es ist wohl nicht unbescheiden, wenn wir uns erlauben zu sagen, daß sich der AFC diese Stadthilfe durch seine von ihm ohne Hilfe erstellten Platzanlagen, die in unserem Stadtteil einem großen Bedürfnis abhelfen, verdient hat. Aber geht's wirklich danach? Doch zurück zum AFC-Platz bei der Bahrenfelder Brauerei. Dieser Platz und die 1923 darauf groß ausgebaute Anlage waren doch — nehmen wir alles in allem — eine gute und gesunde Frucht unserer langjährigen Mühen, Sorgen und Ausgaben. Aber da war noch etwas anderes, was uns ganz plötzlich die Durchführung unserer geheimsten Wünsche wie eine Fata Morgana vor unseren Augen aufsteigen ließ. Wie eine Fata Morgana sagten wir, und wenn wir das Ende dieses Streifzuges in die Vergangenheit gelesen haben, dann wissen wir alle, daß zwar viel mehr Greifbares daran war, als an einer Wüstenspiegelung, daß diese großen Hoffnungen aber zum Schluß verschwanden, als wären sie nie gewesen.

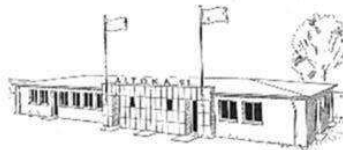
Es war Weihnachten 1923. Der AFC beging wieder einmal eine jener glanzvollen Weihnachtsfeiern, bei denen sich alles zusammenfand, was sozusagen Namen und Rang, unbändige Liebe zum Club und viel Freundschaft für ihn hatte. Wer etwas zu geben hatte, der „stieg ins Programm“, und unsere Vereinskameraden vom Altonaer Stadttheater, die ansonsten in einer unteren Mannschaft tüchtig Fußball spielten, gehörten hier zur „ersten Klasse“. Wer denkt nicht noch an Gustav Knuth, an Schild u. a. Man möchte fragen, wann blüht dem Club wieder so ein Blütenflor großartiger Vereinsfeste? Also, es war Weihnachten 1923. Da wurde dem damaligen Ersten, Heini Rohwedder, ein verschlossener Brief übergeben. Er las ihn durch; dann: „Ich bitte

um Gehör, ich habe Ihnen einen Brief vorzulesen.“ Und Heini Rohwedder las vor: Die Herren Carl Ritter und Ludwig Melosch schenken dem AFC das zwischen seinem Platz in Bahrenfeld und der Roonstraße (jetzt Behringstraße) belogene 12 000 qm große Gelände mit der Auflage, daß dieses Gelände nur für sportliche Zwecke benutzt werden darf.

Kann man schildern, mit welcher Begeisterung diese bis dahin in Groß-Hamburg wohl großartigste Sportschenkung für einen Sportverein unserer Art aufgenommen worden ist. Der 2. Platz, die Tennisplätze, die sich der Club so oft gewünscht hatte, waren in greifbare Nähe gerückt. Endlich, wurde gesagt und die Spender gebührend gefeiert! Die 12 000 qm wurden s.Z. von Schrebergärtnern und einer Gärtnerei genutzt. Es mußte also nicht schwer sein, hier eine große Sportstätte zu errichten. Welch ein grausamer Irrtum! Die Schrebergärtner sahen es für wichtiger an, daß sie auch weiterhin ihren Kohl anbauten, weigerten sich, zu räumen, und das Kleingartenschiedsgericht tat den weisen Spruch: Schrebergarten gleich Sportplatz, also brauchte nicht geräumt zu werden. Daß hierdurch einer großartigen Spende, die nach dem Willen der Spender in Zukunft nur Sportzwecken dienen sollte, der Boden entzogen wurde, blieb völlig außer Betracht. Dabei war es klar, daß an der ausgebauten Roonstraße die Schreber nur noch ein befristetes Dasein haben könnten, denn wenn kein Sportplatz, dann mußte das Gelände eines Tages bebaut werden. Aber das interessierte nicht. Nachdem der Streit einige Jahre angestanden hatte, änderten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse. Alle Beteiligten einigten sich auf Aufhebung der Auflage „nur für Sportzwecke“ und das Grundstück wurde dann an die Saga verkauft, die es dann bebaute. Wovon sich jedermann heute überzeugen kann. Sollen wir noch schildern, was alles zwischen dem Tag der Schenkung und dem Tage des Verkaufes lag? Wir wollen es uns ersparen, und es sei nur erwähnt, daß auf den Tag jubelnder Freude mit der Fata Morgana des Großplatzes viel Ärger, Sorgen, Ausgaben und der Tag der Resignation folgte, an dem der Club das Wunschbild versinken sah, das niemals wieder auftauchen konnte. Das ist die Geschichte von dem Ausbau des AFC-Platzes zu einer Großanlage, die letzten Endes an einer für ihr Eigeninteresse besorgten Schrebergärtnern und anderen späteren Ereignissen ihr bedauerliches Ende fand.

Wie glücklich aber waren wir, daß der alte Platz unser eigen war und uns nicht wieder unter den Händen zerrinnen konnte.

Zweiter Bauabschnitt 1932/33. Ausgelöst wurde er dadurch, daß die Stadt die Brahmsstraße (jetzt Griegstraße) verbreitern mußte. Der Feldweg mußte weg, denn reges Bauleben umbrandete den AFC-Platz. Ein Streifen von 8 m Tiefe in voller Breite wurde abgetreten. Auf dem Platz zog der freiwillige Arbeitsdienst ein und *der* Umbau und Einbau der Laufbahn begann, ein neues Eingangstor, neue Gitter usw. folgten. Die heute noch hochragenden Pappeln hinter dem einen Tor zeugen von derzeitigen Taten. Aber es ging nicht alles glatt. 1933 kam, plötzlich verschwand der freiwillige Arbeitsdienst, der Vorstand wechselte. Aber mit Hilfe selbstloser Vereinskameraden wurden alle Klippen umschifft und der Platz so geschaffen, wie er sich bis zu den kürzlich erfolgten Änderungen präsentierte. Dieses 40. Jahr des AFC war aus verschiedenen Gründen ein recht ungemütliches und aufregendes Jahr. Die alten Vereinskameraden werden sich daran erinnern. Aber, wie gesagt, es war auch ein Jahr der Vereinsbewährung, und es löste Jubel aus,



als bei den bescheidenen Jubiläumsspielen Altmeister Adolf Jäger noch einmal den schwarz-weiß-roten Jersey anzog und zusammen mit anderen alten Spielern den sportlichen Teil bescheidener Festesfreude verschönerte. Dann kam die Zeit bis 1945. Immer die gleichen Sorgen, der Rasen, die Umplankung, deren Bretter die komische Angewohnheit hatten, über Nacht davonzulaufen, die

Traversen, auf denen der Ginster blühte, die Umkleideräume, der Farbanstrich usw. usw. Immer wieder griffen hilfsbereite Hände dem Platzwärter, dem Platzausschuß unter die Arme, immer wieder mußte Geld für Handwerker beschafft werden. Es waren keine leichten Jahre, in denen wir jetzt unsere Aktiven diesen großartigen Sportplatz (mit den so gerne gesehenen enormen Duschanlagen, dem einzigen Platz dieser Art in unserem Altona) für ihren Sport zur Verfügung stellten. Aber wir waren unverdrossen. Doch je länger dann der Krieg währte, der wieder, wie schon einmal unsere Jungmannschaft unter die Fahnen rief, und wieder, wie schon einmal, starben Hunderte von unseren Freunden einen frühen und bitteren Tod, Auch unser Platz wurde in der Endphase des Krieges von Bomben getroffen, die Verwüstungen anrichteten. Wer will, kann sich heute noch den Privatbunker ansehen, den wir für den Platzwart erbauen ließen. Kurzum, alles in allem, war es Alltag auf unserem Platz von 1933 bis 1945 mit seinen Alltagsorgen, wenn nicht dieser fürchterliche Krieg auch ihn bedrückt und zerrissen hätte.

Aber ein Ereignis ist herausragend aus allem.

Es war im Jahre 1940, als der Club unter seinem damaligen Vorsitzenden Hermann Essig seinem Platz *den* Namen „Adolf-Jäger-Kampfbahn“ gab. Adolf Jäger, unbestritten einer der besten Fußballer, die jemals in Deutschland das Nationaltrikot trugen, einer der großen Sportsleute, der unbestritten bedeutendste Sportsmann unserer Stadt, der Träger der Adlerplakette des Deutschen Reiches, war schon lange vorher zum Symbol unseres Clubs geworden. Es wird uns immer eine tiefe Freude bleiben, daß unser Adolf, der 1944 im Luftschutzdienst einen frühen und harten Tod fand, diese Ehrung noch zu Lebzeiten erfuhr. Und jeder, der etwas von dem Lebensweg dieses großen Amateursportsmannes weiß, ist Zeuge dafür, daß diese Ehrung den Namen Adolf Jäger von Generation zu Generation weitertragen wird. Für alle heutigen und späteren Clubmitglieder und insbesondere die Aktiven ist der Name dieser Kampfbahn ein Fanal, ein Aufruf, es dem Manne, der jetzt unweit des Volkspark-Stadions den ewigen Schlaf schläft, gleich zu tun: an Leistung und Gesinnung.

Dann wird, soweit Menschen davon sprechen können, diese Adolf-Jäger-Kampfbahn immer so sein, wie sie es zu Adolfs Zeiten war: eine Stätte großartigen sportlichen Geschehens.

1945. Wieder einmal etwas noch nicht Dagewesenes: Die Adolf-Jäger-Kampfbahn wurde von der Besatzungsmacht beschlagnahmt. Wir mußten jedesmal höflichst anfragen, wenn wir auch einmal auf unserem Platz spielen und die Umkleideräume benutzen wollten. Das war ungemütlich, aber Sportsleute (auch fremder Nationen nach einem erbittert geführten Kriege) finden im allgemeinen schneller zueinander als der gewöhnliche Mensch. Wenn nichts gemeinsam war: Der runde Ball war es, beide spielten mit ihm. Und, wir haben den harten, aber fairen englischen Fußball oft bewundert. Das sei gern vermerkt. Es wäre wirklich ersprießlich für uns alle, wenn die Hauptakteure nach 1945 EGW Meyer und Heini Wunner uns in der Vereinszeitung einmal darüber berichten würden, was wirklich geschah.

Was den Platz angeht. Nun, zuerst mußten die Kriegswunden (Bombenschäden) beseitigt werden, und langsam wurde der Platz „auf neu poliert“. Die meisten unserer Mitglieder waren interessierte Zuschauer, ein Teil „Helfer am Werk“, ihnen gebührt der Dank des Clubs. 1949/50 wurde wieder einmal die Rasendecke erneuert, eine Drainage eingebaut, neue Eingangstore entstanden, überall roch es nach Farbe, um nur einiges zu nennen. Jedenfalls zeigte es sich, daß der Vorstand, der Platzausschuß, die Mitglieder sich ihrer Adolf-Jäger-Kampfbahn so sorgsam annahmen, wie es ein ordentlicher Hausvater tun muß. Und, wenn Frau Agnes Jäger ihren Adolf und ihren Rolf besucht, dann kann sie jedesmal berichten, daß Glanz über dieser Stätte ihres Lebens liegt, über der Adolf-Jäger-Kampfbahn.

Wenn im Jahre des 60. Vereins-Geburtstages die Gedenktafel enthüllt werden wird, die der Club anbringen läßt, damit jeder, auch der jüngste Knirps, weiß, weshalb dieser Platz den Namen Adolf Jäger trägt, dann haben wir AFCer auch damit dafür gesorgt, was wir unserem Adolf mit dieser Namensgabe schuldig sind.

Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß damit ein Schlußstein gesetzt wäre. Nein, noch in diesem Jahr werden die alten Umkleideräume, die ihre Dienste an dieser Stelle getan haben, durch einen Neubau ersetzt werden. Weitere kühne Pläne ruhen noch im Schöße der Zukunft. Wie einfach wäre doch manches, wenn z. B. unsere Anhänger jeder noch einen einzigen Zuschauer, einen einzigen unentwegten Anhänger aus der großen Masse derjenigen, die in der Nähe der Adolf-Jäger-Kampfbahn wohnen, zu uns bringen würde. Sozusagen im Handumdrehen hätten alle ein Dach über dem Kopf und alle würden Im Trockenen stehen oder, wenn sie es vorziehen, im Trockenen sitzen. Wie einfach wäre es und wie schwierig ist es doch.

Kann man sich vorstellen, daß es eigentlich unsere Anhänger sind, die darüber entscheiden, ob der Platz mit einer Beleuchtung für Abendspiele versehen werden kann. Was brächte das für eine Bereicherung des Spielprogramms! Es wäre durchaus verkehrt, wenn diese Tatsachen hier nicht erwähnt würden. Wir glauben vielmehr, daß es nur dieser Klarstellung bedarf, um unsere Zuschauer anzuspornen, den „zweiten“ Mann mit in die Adolf-Jäger-Kampfbahn zu bringen. Von ihnen hängt vieles ab!

Es wäre auch undankbar, ihnen allen nicht zu danken dafür, daß auch sie bisher geholfen haben und, wenn man es recht sieht, mit Freude und Befriedigung auf das schauen können, was der AFC bisher schuf. Alle können sagen — unser AFC — unsere Adolf-Jäger-Kampfbahn. Alle sollten weiterhelfen! Nun aber wollen wir uns der Gegenwart und der Zukunft zuwenden.

Vieles wird von unseren Freunden noch geschafft werden müssen. Aber wer rastet, der rostet, und das ist für einen Sportverein tödlich, er darf weder vergreifen noch sich satt auf dem Geschaffenen ausruhen, sein Lebenselixier ist der ewige Kampf, das ständige Drängen nach Erfolg, nach Ausdehnung, nach Jugend. Nach außen hin sind es vordringlich zwei Geschehnisse, die unsere Stellung in der Sportwelt, in der Öffentlichkeit, in unseren eigenen Reihen und bei den Gästen auf unseren Sportanlagen bestimmen. Es sind einmal der sportliche Erfolg und er bestimmt auch die Kraft, die Energie und die Auswirkungen, die jedem in unseren Reihen betriebenen Sport zuteil werden. Das sollten sich alle unsere Sportler, alle die vielen Arbeiter im Sport vor Augen halten. Wer hier versagt, verdient nicht die Hilfe der Gemeinschaft. Das andere sind unsere Sportanlagen. Sie sind der Wahrheit gewordene Ausdruck einer Kulturbewegung, die von jungen Leuten getragen, nicht nur Beachtung und Hilfe gefordert hat, wie wir es so oft um uns herum von jenen gehört haben, die ohne Spuren zu hinterlassen, verweht sind und verwehen werden, während wir wirkliche Werte schufen, wo wir nur zu spielen schienen.

Das also war ein Blick in jene Welt des Sportes, die nicht tagtäglich in irgendeiner Form in den Schlagzeilen der Sportzeitungen und den Sportseiten der Tageszeitungen erscheint und die doch so ungeheuer wichtig, ja entscheidend für den Sport und seine Entwicklung war und bleibt. Was wäre wohl, wenn nicht die Sportplätze dem Fortschritt den Weg bereitet und ihn überhaupt erst möglich gemacht hätten. Erregend wie je ein Fußballspiel, war auch dieser, unser Kampf. Und demjenigen, der diese Zeilen gelesen und ein wenig darüber gegrübelt hat, dem wird etwas von dem Geist ins Bewußtsein eingedrungen sein, den der „alte Pod“, wie eingangs erwähnt, als das Wesen der Fußballer erkannt hatte. 60 Jahre sind eine lange Zeit, und was ist in Deutschland alles in diesen 60 Jahren geschehen. Zwei Weltkriege sind über uns hinweggegangen, mit furchtbaren Folgen und schmerzlichen Wunden. Wir AFCer müssen daher unendlich dankbar sein, daß wir aus diesen Katastrophen so herausgekommen sind, daß wir diesen 60. Geburtstag trotz allem mit Stolz und Freude begehen können und auf das zu zeigen vermögen, was wir uns erarbeiteten und ein gütiges Schicksal uns als eigen ließ. Daran wollen wir immer denken und dafür von Herzen dankbar sein!